

Archäologische Forschungen in Uexküll

von

Jānis Graudonis

Uexküll (Ikšķile, lat. Ykescola) in Lettland ist der Ort, wo vor mehr als 800 Jahren historische Ereignisse begannen, die für Lettland, für das ganze Ostbaltikum und sogar für Europa von Bedeutung waren. Von besonderer Wichtigkeit waren sie für die Liven, in deren Territorium sich diese Ereignisse vollzogen, und für die Deutschen, die die Hauptrolle darin spielten.

Über diese bedeutungsvollen Ereignisse der 2. Hälfte des 12. und des 13. Jahrhunderts, d. h. über die Einführung des Christentums im ostbaltischen Gebiet und auch im Zusammenhang mit Uexküll, sind im Laufe der Jahre viele historische Betrachtungen verfaßt worden. Die Bedeutung dieser Ereignisse ist verschieden, sogar gegensätzlich ausgelegt worden. Deutsche Verfasser sowie die Vertreter der Positionen der christlichen Kirche heben die positive Bedeutung – die Verbreitung der Kultur – hervor. Vertreter der baltischen Völker sehen auch eine negative Seite – nämlich, daß damit die natürliche wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung der baltischen Völker unterbrochen wurde.

Man muß aber beachten, daß bedeutungsvolle historische Ereignisse an einem Ort nur dann vor sich gehen können, wenn die Situation dafür reif ist. In der politischen Arena des baltischen Gebiets wirkten sich im 12. Jahrhundert zwei Hauptkräfte aus. Die Verbreitung des Christentums bildete zwei Strömungen: 1) von Westen aktiver und mächtiger war die römisch-katholische Kirche, die im 11. – 13. Jahrhundert die Blütezeit ihrer Macht erlebte, und 2) von Osten die griechisch-katholische bzw. orthodoxe Kirche, die in Osteuropa Fuß faßte, auf die politische Situation dieser Region aber keinen bedeutenden Einfluß ausüben konnte. Die von der christlichen Religion erschlossenen Gebiete umgaben von allen Seiten Länder nichtchristlicher Völker – Prußen, Litauer, Kuren, Semgaller, Selen, Lettgaller, Liven und Esten (Abb. 1)¹. Dies bedeutet, daß die Situation für die Ausbreitung des Christentums reif war. Faktisch hatte sie schon begonnen. Von Osten trachteten die russischen Fürsten von Polock und Pleskau (Pskov) in die baltischen Länder einzudringen.

1) ĒVALDS MUGURĒVIČS: Kristīgās ticības izplatība Latvijas teritorijā 11.–12. gs. un katoļu baznīcas ekspansijas sākums [Die Verbreitung des Christentums auf dem Territorium Lettlands im 11.–12. Jh. und der Beginn der Expansion der katholischen Kirche], in: Latvijas PSR Zinātņu Akadēmijas Vēstis, 1987, Nr. 5 (478), S. 10–27.



Abb. 1:
Verbreitung des
Christentums im
baltischen Gebiet:
1 – Gebiete, in
denen sich das
Christentum nicht
eingebürgert hat;
2 – Gebiete der
orthodoxen grie-
chisch-katholischen
Religion;
3 – Gebiete der
römisch-katholi-
schen Religion;
4 – ungefähre
Grenze zwischen
den katholischen
und orthodoxen
Gebieten.
Nach ĒVALDS
MUGURĒVIČS.

Wie die Chroniken berichten, waren die Länder längs der Düna (Daugava) im 12. Jahrhundert in die Abhängigkeit der Fürsten von Polock geraten. Für Gericke wird in Heinrichs Livländischer Chronik schon auf orthodoxe Kirchen hingewiesen. Der nördliche Teil Lettlands stand unter Tribut Herrschaft der Pleskauer Fürsten. Auch vom Westen her sind Versuche zur Verbreitung des Christentums zu verzeichnen, sie hatten jedoch wenig Erfolg². Erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts traten ausschlaggebende Veränderungen ein, die mit der allgemeinen politischen und ökonomischen Lage verbunden waren – mit der Herausbildung der feudalen Staaten sowohl im Westen (Deutschland, Dänemark u. a.) als auch im Osten (die russischen Fürstentümer).

Die Einbeziehung des Baltikums in die europäischen Ereignisse ist eng mit der Entwicklung der Wirtschaft – des Handels und des Handwerks – in Deutschland sowie der Festigung der feudalen Verhältnisse verbunden. Die Bestrebungen des Hochadels, neue Länder zu gewinnen, das Streben der Händler, neue Umsatz- und Rohstoffgebiete zu erschließen, und der Wunsch der katholischen Kirche, den christlichen Glauben und ihre Macht weiter in Osteuropa auszubreiten, flossen zusammen. Im Ostbaltikum gab es, wie schon erwähnt, noch von heidnischen Völkern bewohnte Territorien, auf die die katholische Kirche ihre Tätigkeit richten konnte. Die deutschen Händler suchten neue Absatzmärkte für flandrisches und westfälisches Tuch und für Salz. Die Märkte des Ostens waren noch wenig erschlossen, dort konnte man Wachs und Pelze erwerben. Die katholische Kirche entwickelte einen umfangreichen Kirchen- und Klosterbau, und es wurden Burgen für weltliche und geistliche Machthaber gebaut. In großen Mengen wurden da Wachskerzen gebraucht, die wichtigste Quelle für das Wachs war aber eben der Handel mit Rußland. Rußland lieferte auch den größten Teil der Felle und war zudem ein uneingeschränkter Abnehmer der westlichen Waren. All das regte den Fernhandel an. Erst dem Scheitern der friedlichen Mission folgten die Kreuzzüge, wobei die politische Zersplitterung der nichtchristlichen baltischen Länder das militärische Vorgehen erleichterte. Der Unterlauf der Düna war jenes Gebiet, wo die Kreuzzüge infolge der erwähnten Umstände beginnen konnten und auch erfolgreich begannen.

Wie die Livländische Chronik berichtet, war der Unterlauf der Düna im 12. Jahrhundert von Liven bewohnt³. Auch die archäologischen Nachforschungen legen Zeugnis davon ab, daß an der Düna, von deren Mündung bis Ascheraden (Aizkraukle), Liven gewohnt haben, sie haben aber wie auf einer abgeschlossenen, von Lettgallen und Semgallen umgebenen Halbinsel gehaust, die sich nur im Norden an die Esten und an das Meer anlehnte. In unserem Interessengebiet liegen die livischen Dörfer im Territorium des jetzigen Riga, in

2) Ebenda.

3) *Heinrici Chronicon Livoniae* (weiterhin zit.: *Chronicon Livoniae*), bearb. von LEONID ARBUSOW und ALBERT BAUER, Hannover 1955, I: 1–5.

den Gebieten von Kirchholm (Salaspils) (die Dörfer Holme [Mārtiņsala], Rauši, Laukskola, Lipši), Uexküll (die Dörfer Ykescola, Kābeļi) und Lennewarden (Lielvārde) (Abb. 2). Es gibt keine Hinweise darauf, daß die erwähnten livischen Gebiete miteinander organisatorisch verbunden waren, daß sie gemeinsam auftreten und handeln konnten. Wie aus den schriftlichen Quellen hervorgeht, haben die Bewohner Livlands nicht nur unabhängig voneinander an den historischen Ereignissen teilgenommen. Dennoch wurden sie Ende des 12./Anfang des 13. Jahrhunderts schnell binnen acht Jahren der Herrschaft der deutschen weltlichen und geistlichen Herren unterworfen.

Diese Entwicklung begann mit Uexküll. Die Besiedlung dieser Gegend geht bis auf das Mesolithikum zurück (Abb. 3: 1), die befestigte Siedlung Vīnakalns (Abb. 3: 2)⁴ seit der zweiten Hälfte der Bronzezeit und der Burgberg Velnakalns und Lejaskalni (Abb. 3: 3, 4) bildeten hier ein gewisses Zentrum. Auf eine größere Bevölkerungsdichte seit dem 12. Jahrhundert weisen die in einem begrenzten Raum gefundenen archäologischen Denkmäler hin: das Dorf Kābeļi und das Hügelgräberfeld (Abb. 3: 5, 6), das Gräberfeld Zariņi, zu dem ein entsprechendes Dorf nicht festgestellt werden konnte (Abb. 3: 7), und das Dorf Ykescola mit dem danebenliegenden Gräberfeld Rumuļi (Abb. 3: 8, 9). Hier am Ufer der Dūna stehen die alten Kirchen und die Burgruinen, die Augenzeugen des Beginns der Tätigkeit des ersten deutschen Missionars Meinhard, Kanonikers des Augustinerklosters in Segeberg, waren und seine ersten Erfolge und Mißerfolge miterlebt haben. Es ist nicht mit Sicherheit feststellbar, in welchem Jahr er zum ersten Mal nach Uexküll gekommen ist. Man muß aber der bisherigen Forschung, z. B. Theodor Grentrup, zustimmen, daß er sich nach mehrmaligen Reisen mit Lübecker Händlern in dieses Land hier niedergelassen hat⁵. Meinhard muß die Einwohner und die politische Lage kennengelernt haben. Daß die Dorfbewohner ihn – und vermutlich nicht nur ihn – mit einem gewissen Vertrauen aufgenommen und ihm in ihrem Dorf auch ein Grundstück zum Kirchen- und Burgbau gegeben haben, kann nur davon zeugen, daß er hier schon gut bekannt gewesen ist. Da Meinhard 1186, in der Zeit zwischen dem Bau der Burgen Uexküll und Holme (Mārtiņsala), zum Bischof geweiht wurde⁶, läßt sich schließen, daß der Bau der Burg Uexküll 1185 beendet war. Nach Heinrichs Chronik ist die Kirche schon ein Jahr früher, also 1184, gebaut worden. Solche Bauarbeiten setzten Vorbereitungen voraus – man mußte Land bekommen und Bauarbeiter herbeiholen. Deshalb kann man mit einiger Sicherheit sagen, daß Meinhard sich spätestens um 1180 als Missionar in Uexküll niedergelassen hat.

4) JĀNIS GRAUDONIS: Der Ausbau des Vīnakalns bei Ikšķile, in: *Studia archaeologica in memoriam Harri Moora*, Tallinn 1970, S. 63–68.

5) THEODOR GRENTROP: Die Anfänge des Christentums in Livland, in: *Sankt Gabrielers Studien VIII* (1939), S. 29–31.

6) *Chronicon Livoniae*, I: 8.



Abb. 2: Livische Gebiete am Unterlauf der Düna: 1 – Riga; 2 – Kirchholm; 3 – Uexküll; 4 – Lennewarden.

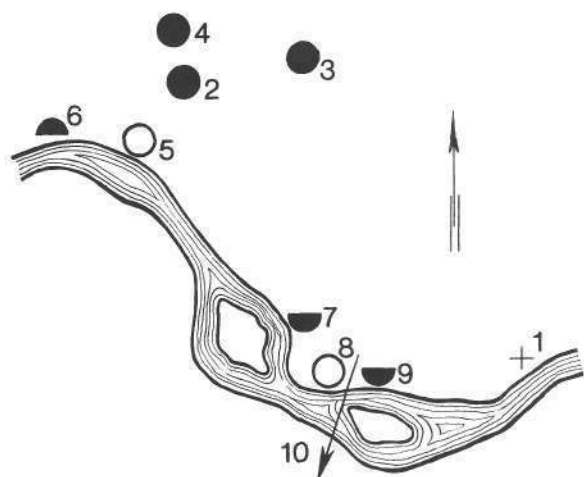


Abb. 3: Archäologische Denkmäler im Gebiet von Uexküll: 1 – Fundort des Mesolithikums; 2 – Burgberg Vīnakalns; 3 – Burgberg Velnakalns; 4 – Burgberg Lejaskalni; 5 – Dorf Kābeļi; 6 – Hügelgräber Kābeļi; 7 – Gräberfeld Zariņi; 8 – Dorf Uexküll; 9 – Gräberfeld Rumuļi; 10 – Düna-Übergang.

Das livische Dorf, in dem er sich niederließ, nahm mehrere Hektar längs des rechten Dūnaufers ein (Abb. 3: 8; Abb. 4: 1). Es war an einem strategisch wichtigen Ort entstanden, wo eine Landstraße die große Wasserstraße der Dūna überquerte (Abb. 3: 10; Abb. 4: 7). Diese Straße führte von Norden nach Süden, nach Litauen und noch weiter. In der Livländischen Chronik wird erwähnt, daß die Litauer diesen Übergang während ihrer Kriegszüge benutzten⁷. Dieser Weg war also in einer größeren Region bekannt. Es ist von Interesse, daß dieser Übergang über die Dūna bis 1970 – also bis zum Bau des Rigaer Wasserkraftwerks – erhalten blieb (Taf. I: 6).

Die archäologischen Forschungsergebnisse der Jahre 1968–1975 zeugen davon, daß das große livische Dorf am rechten Dūnaufer das Territorium der Kirche, der Burg und des Kirchenfriedhofs umgeben hat (Abb. 4: 4, 5, 9). Westlich vom Dorf befand sich das Gräberfeld Rumuļi (Abb. 3: 9; Abb. 4: 8), auf dem die Dorfbewohner ihre Toten bestatteten. Im Laufe der neuesten Ausgrabungen⁸ wurde ein Teil dieses Dorfes, das Territorium der Kirche, des Kirchenfriedhofs und der Burg wie auch der erhaltene Teil des Gräberfeldes Rumuļi erforscht (Abb. 4)⁹.

In dem erforschten Gelände des livischen Dorfes war die Kulturschicht bis zu 1,0 m tief, an einigen Stellen sogar noch tiefer, infolge der intensiven Bodenbearbeitung und mit Teilen der Bauten des 15.–17. Jahrhunderts stark vermischt. Trotzdem konnte man Einblick in die materielle livische Kultur gewinnen.

Auf die Wohnstätten im Dorf weisen Kalkstein- oder Lehm Böden, als Wandfundament gelegte Kalksteine und erhaltengebliebene Teile von Herden oder Öfen (Taf. I: 1–5) hin. Die 3,5–4,5 × 4–6 m großen Bauten sind entweder oberirdisch oder eingetieft gewesen, zwei davon sogar 0,7–1,0 m tief (Taf. I: 3), offensichtlich in Blockbautechnik gebaut. Zum Heizen wurden offene Herde unterschiedlicher Typen und eingetiefte Steinöfen verwandt (Taf. I: 2, 4, 5). Die Herde sind a) bis 0,6 m eingetieft im Durchmesser 2,0 m groß, die flachen Grubenränder mit Steinen belegt; b) bis 0,7 m eingetieft im Durchmesser von 1,65 × 2,10 m mit steilen Grubenrändern, auf dem Grubenrund und an den Wänden mit Steinen ausgelegt; c) flach-oberirdische Herde, die sich als 1,1–1,5 × 1,2–1,5 m große Steinstapelungen oder bis 1,4 × 1,4 m große, in der Mitte erhöhte, mit auf den Kanten gestellten Steinen umgrenzte,

7) Ebenda, IX: 2, 3.

8) Berichte über die Ausgrabungen in Uexküll von JĀNIS GRAUDONIS in: Zinātniskās atskaites sesijas referātu tēzes par arheologu, antropologu un etnogrāfu 1968. gada pētījumu rezultātiem (weiterhin zit.: Rt), Rīga 1968, S. 32–34; ab 1971: Zinātniskās atskaites sesijas materiāli par arheologu, antropologu un etnogrāfu ... gada pētījumu rezultātiem (weiterhin zit.: Mat), Rt 1970, S. 47–50; Rt 1971, S. 36–39; Mat 1973, S. 39–42; 1974, S. 28–36; 1975, S. 34–39; 1976, S. 49–56.

9) DERS.: Ikšķiles Rumuļu kapulauks [Das Gräberfeld Rumuļi bei Uexküll], in: Arheoloģija un etnogrāfija, XVI, Rīga 1987, S. 82–93.

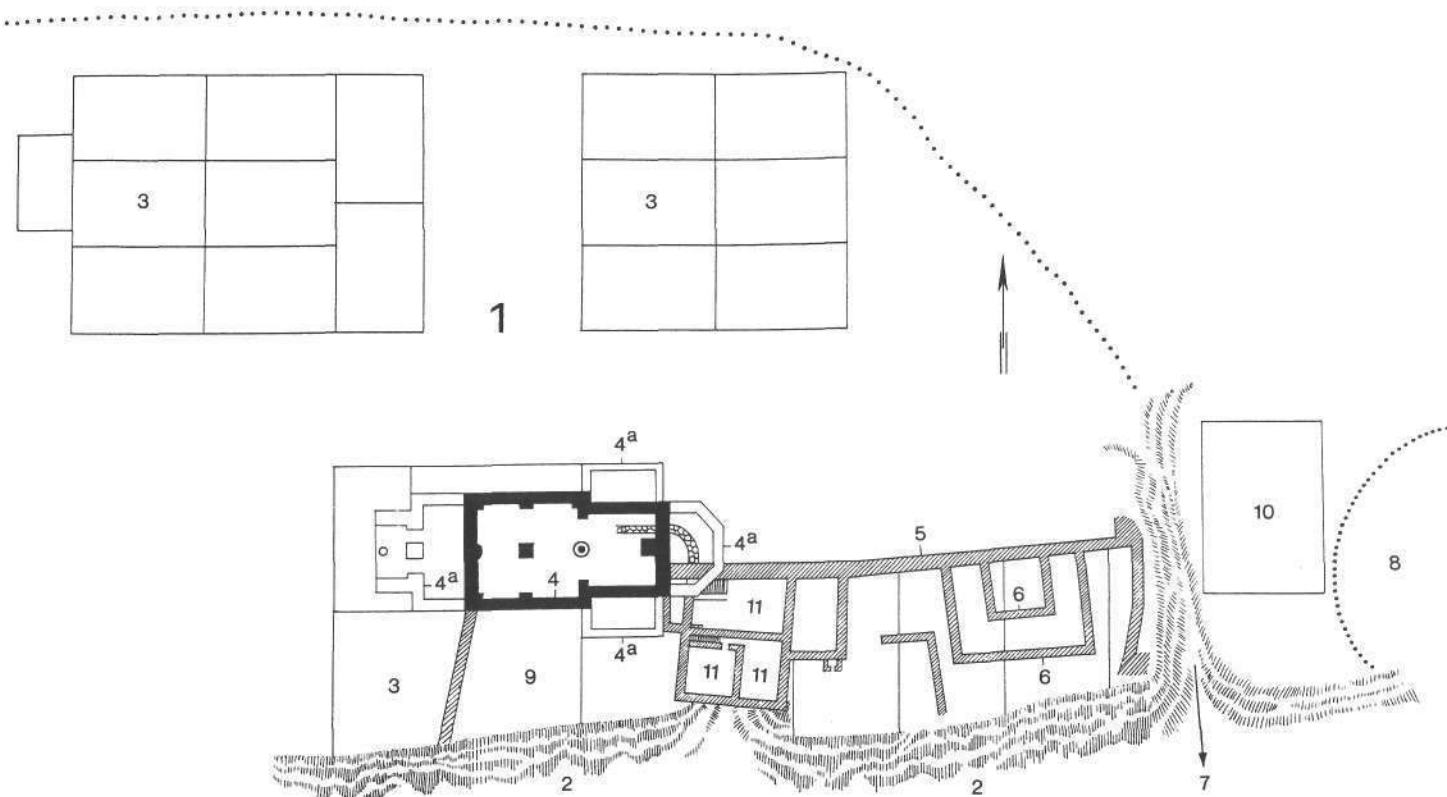


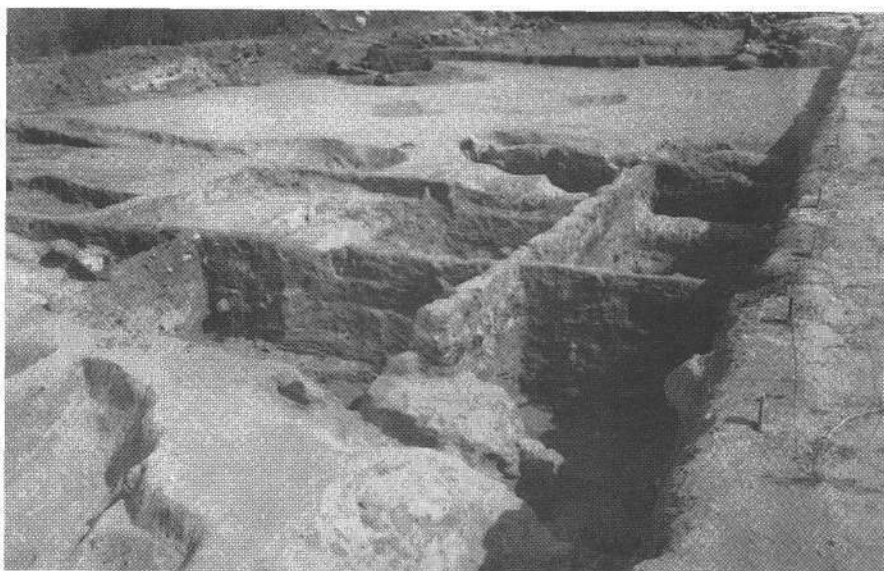
Abb. 4: Uexküll: 1 – ungefähres Dorfterritorium; 2 – Steilwand des Dünaufers; 3 – Ausgrabungsplätze; 4 – Mauer der alten Kirche; 4a – die neue Mauer; 5 – Burgmauer; 6 – Bauten aus jüngerer Zeit; 7 – Düna-Übergang; 8 – Gräberfeld Rumuli; 9 – Kirchenfriedhof; 10 – Kalkbrennerei; 11 – Keller.



Tafel I: 1 – Baureste im livischen Dorf mit Stein- und Lehm Böden.



Tafel I: 2 – wiederholt an derselben Stelle gebauter Herd.



Tafel I: 3 – in den Boden eingelassene Bauten.



Tafel I: 4 – Herd mit Lehm Boden.



Tafel I: 5 – Stelle eines in den Boden eingelassenen Steinofens.



Tafel I: 6 – Abstieg zur Düna.

festgestampfte Lehmanhäufungen darstellen. Die Steinöfen sind in bis zu 0,7 m tiefen Gruben im Durchmesser von 1,7 m eingebaut.

Eigenartige Bauobjekte sind die „Speisegruben“ bzw. kleinen Keller, die bis 1,0 m tief und im Durchmesser bis zu 1,5 m waren, mit flachem oder leicht gebogenem Boden. Diese Einrichtungen haben vermutlich zur Aufbewahrung der Nahrungsmittel gedient. Sie haben sich sowohl innerhalb als auch außerhalb, nahe neben den Wohnbauten, befunden. Im Laufe der Erforschung der Bauobjekte wurde auch eine für die Liven charakteristische Tradition entdeckt – unter die Herdsteine oder unter die Wände wurden Schädel oder andere Knochen von Hunden, Pferden, seltener von anderen Haustieren als Opfer gelegt.

Die erwähnten Bauobjekte und -verfahren sind denjenigen ähnlich, die an anderen Orten bei livischen Dörfern am Unterlauf der Düna festgestellt wurden¹⁰. Sie charakterisieren die Gleichheit der materiellen Kultur der Liven an der Düna. Dasselbe bezeugen auch die in der Siedlung gefundenen Artefakte sowie die Daten aus archäologischen und schriftlichen Quellen über die Wirtschaft der Düna-Liven. Sie haben sich hauptsächlich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigt. Auch Fischfang in der an Fischen reichen Düna spielte eine Rolle, ferner wurde Bienenzucht betrieben. Das osteologische Material bestätigt, daß auch Jagd betrieben wurde, die aber in diesem Gebiet eine geringe Rolle gespielt hat. Die meisten auf dem Gelände des Dorfes gefundenen Artefakte entstammen dem 12. und 13. Jahrhundert, ein Teil aber (Münzen, Bauteile, ein Lavamühlstein u. a.) ist späteren Jahrhunderten zuzuordnen.

Von nachfolgenden Bauarbeiten im Dorf zeugt die Feststellung, daß an mehreren Stellen die Bauelemente der livischen Zeit – des 12. und 13. Jahrhunderts – von Bauelementen des 15. Jahrhunderts und noch späterer Zeit überdeckt sind (Abb. 5; Taf. II: 1–3). Dazu gehört z. B. der freigelegte Ofen des sog. Hypokaust-Typs zur Beheizung der Räume mit warmer Luft, der in das 15. Jahrhundert zu datieren ist (Taf. II: 3). In das 15.–17. Jahrhundert zu datieren ist auch ein größeres Gebäude, dessen Fundament eine etwa 100 m² große Fläche umgrenzte. Von der westlichen Seite führte in das Gebäude eine sorgfältig errichtete Treppe (Taf. II: 2). Bruchstücke der Ofenkacheln und der Putz der Wände bezeugen, daß dies ein Wohnhaus gewesen ist, das der Lage nach an einen Kirchenkomplex (Pastorat) erinnert.

Der Charakter aller freigelegten Bauelemente wie auch der Fundkomplex zeigen, daß das livische Dorf Ykescola Ende des 11. Jahrhunderts oder um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert entstanden ist. Die größte Bevölkerungsdichte läßt sich für das 12.–13. Jahrhundert nachweisen. Das Vordringen des

10) ANNA ZARIŅA: Arheologiskie izrakumi Salaspils Laukskolā 1969. gadā [Archäologische Ausgrabungen in Kirchholm Laukskola im Jahre 1969], in: Rt 1970, S. 73f.; DIES.: Izrakumi Salaspils Laukskolā 1973 [Ausgrabungen in Kirchholm Laukskola im Jahre 1973], in: Mat 1974, S. 87–90 u. a.



Abb. 5: Berührungspunkte zwischen älteren und jüngeren Bauten: Bauten aus dem 12.–13. Jh. und Reste eines Ofens aus dem 15.–16. Jh.



Tafel II: 1 – Baureste aus dem 16. – 17. Jh.



Tafel II: 2 – Treppenhaus.



Tafel II: 3 – Wärmeofen (des Hypokaust-Typs).



Tafel II: 4 – Grab im Dorfterritorium.

Steinbaus im 15. Jahrhundert ist in Verbindung mit dem Kirchenbaukomplex und mit der wachsenden Macht der Grundherren zu bringen, die so stark war, daß die Machthaber möglicherweise die Dorfbewohner – Bauern – zwingen konnten, das Dorf zu verlassen. Nach der Übernahme des früheren Dorfgebietes begann man in diesem Gelände mit dem Bau der Steinhäuser des Gutes. Hiermit können wir das 15. Jahrhundert als das Ende der Existenz des livischen Dorfes Ykescola betrachten.

Die Nachforschungen auf dem Gräberfeld Rumuļi zeugen nicht nur von der Ähnlichkeit der materiellen, sondern auch von der Gleichartigkeit der im 11.–13. Jahrhundert für die Liven typischen geistigen Kultur in Uexküll mit der Kultur im ganzen von Liven bewohnten Raum am Unterlauf der Dūna¹¹. Dieses dem Denkmalkomplex Uexküll zugehörige Gräberfeld ist nur teilweise erhalten geblieben, aber auch das, was hier freigelegt und festgestellt werden konnte, offenbart vollkommen die Bestattungsbräuche. Ebenso wie auf anderen livischen Flachgräberfeldern wurden die Toten in 0,35–0,90 m tiefen Gräbern, hauptsächlich in NW-SO-Richtung gestreckter Lage mit den Köpfen nach NW bestattet. Die meisten Toten sind unverbrannt bestattet worden, es gibt aber auch Brandbestattungen. Die Beigaben waren ziemlich reichhaltig (Abb. 7 u. 8). Für die Männerbestattungen sind Waffen (Dolche, Speerspitzen, seltener Schwerter) und Werkzeuge (Messer, Äxte) kennzeichnend, seltener Schmuckgegenstände (Fibeln, prunkvolle Gurte, Fingerringe u. a.) sowie auch Gegenstände des täglichen Gebrauchs (Kämme aus Knochen). Unter den Beigaben der Frauenbestattungen überwiegen Schmucksachen (Halsringe, Fibeln, Kettchen, Glasperlen, verschiedene Anhänger), seltener Werkzeuge (Messer, Spinnwirtel, Nähnadeln, Dolche in verzierten Scheiden) u. a. Manchmal findet man in Männergräbern auch die für die Liven typischen Hundebestattungen. Fast in allen Gräbern sind Tontöpfe mit Speisen zu finden. Für die Bestattungsbräuche sind rituelle Stein stapelungen über den Gräbern sowie auch zwischen ihnen kennzeichnend. Gleichartige Bestattungsbräuche sind auch in den livischen Hügelgräbern im Gebiet der livländischen Aa (Gauja) festgestellt worden, was auf die Kulturgemeinschaft eines größeren Raumes hindeutet.

Im Dorfterritorium und auf dem Gräberfeld sind Funde zu verzeichnen, die die Handelsbeziehungen der Dorfbewohner Uexkülls sowohl nach Osten (Kaurimuscheln, Glasperlen, Kreuze u. a.) als auch nach Westen (Bronze als Rohstoff, Waffen aus damasziertem Stahl, Kämme aus Knochen u. a.) charakterisieren. Aus Gotland ist z. B. der Bronzebeschlag einer Schwertscheiden spitze gekommen (Abb. 7: 10). Die ziemlich geringe Zahl der eingeführten Gegenstände könnte man durch die Entwicklung des einheimischen Handwerks erklären. Die einheimischen Handwerker waren imstande, die meisten

11) DIES.: Izrakumi Salaspils Laukskolā 1974. gadā [Ausgrabungen in Kirchholm Laukskola im Jahre 1974], in: Mat 1975, S. 104–106; Mat 1976, S. 100–102.

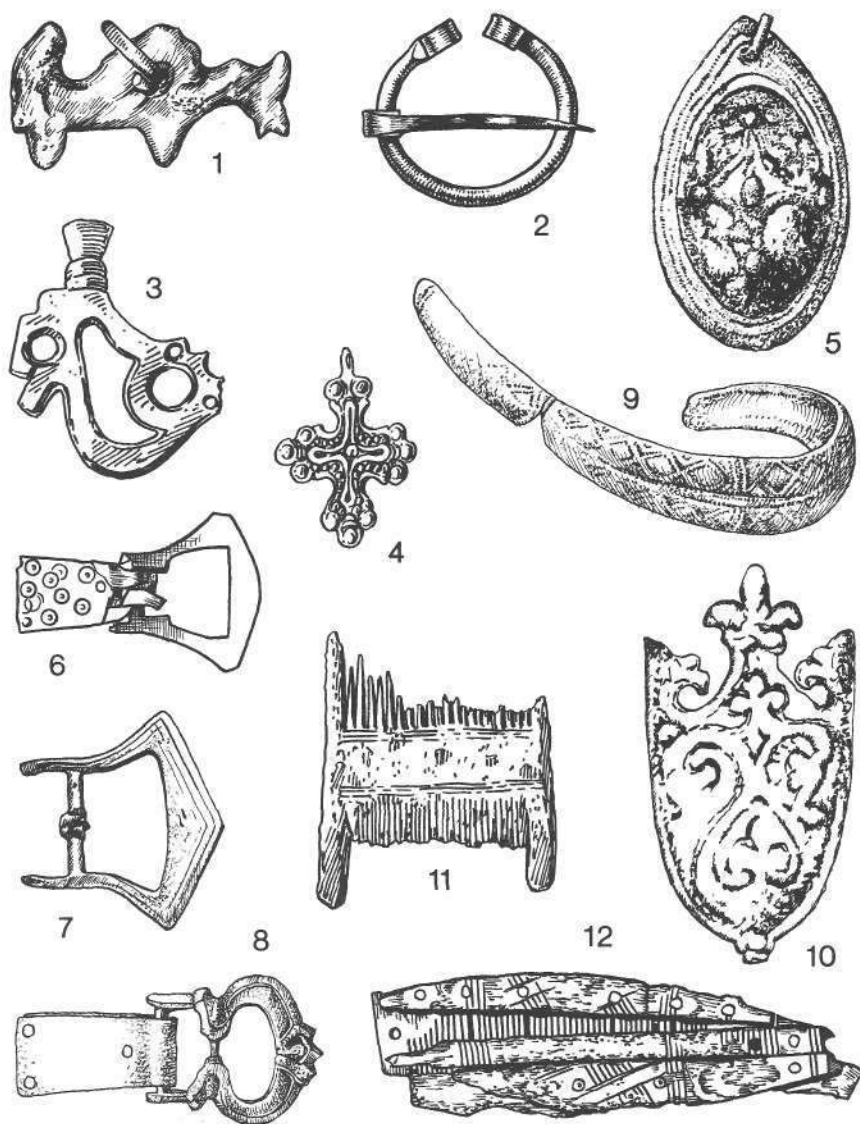


Abb. 7: Fundmaterial aus Uexküll: 1, 3, 4 – Anhänger; 2, 3 – Hufeisenfibel; 5 – Schildkrötenfibel; 6–8 – Gürtelschnallen; 9 – Armring; 10 – Schwertortbänder; 11, 12 – Knochenkamm.

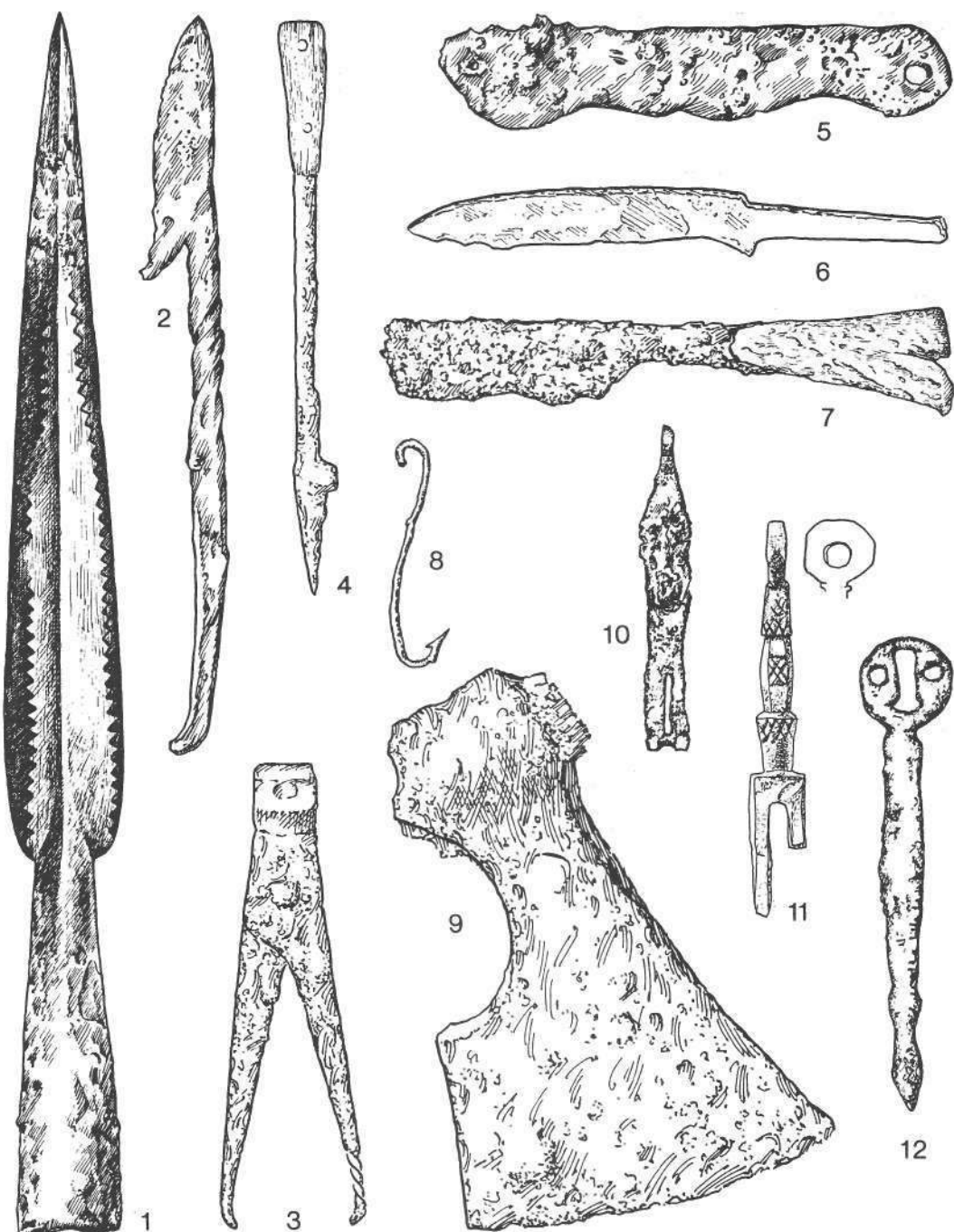


Abb. 8: Fundmaterial aus Uexküll: 1, 2 – Lanzenspitzen; 3 – Gußzange; 4 – Pfriem; 5 – Schabeisen; 6, 7 – Messer; 8 – Angelhaken; 9 – Breitaxt; 10, 11, 12 – Schlüssel.

Werkzeuge, Waffen, Haushaltsgeräte und Schmucksachen selbst zu verfertigen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß im 12. Jahrhundert, als am Unterlauf der Düna deutsche Händler, Missionare und Ritter auftauchten, hier schon livische, organisatorisch unabhängige Gruppen mit der ihnen eigentümlichen materiellen und geistigen Kultur ansässig gewesen sind. Der Charakter der Wirtschaft am Unterlauf der Düna und ihr Entwicklungsniveau in dieser Zeit entsprachen annähernd dem Niveau im weiteren baltischen Raum. Die Tatsache, daß das Vordringen der katholischen Kirche und der deutschen Ritter ins Baltikum erfolgreich und schnell vor sich ging, ist vorwiegend durch die politische Rückständigkeit der einheimischen Völker, darunter auch der Liven, zu erklären (keine ausgeprägten staatlichen Bindungen, gesellschaftliche Zersplitterung der frühen geschichtlichen Stämme). Eine gewisse Rückständigkeit war auch im Bauwesen bemerkbar (in Lettland war der Steinbau unbekannt) sowie auf militärischem Gebiet (Ausrüstung, militärische Organisation). All diese und noch andere schwache Punkte nutzten die Ankömmlinge für die Eroberung dieser Gebiete aus. Bei ihrem Siegeszug war die Fertigkeit, Steinbauten zu errichten – Burgen und Kirchen, die auch Burgfunktionen erfüllen konnten –, von großer Bedeutung. Eine bedeutende Rolle in dieser Hinsicht spielten für Uexküll im 12. Jahrhundert wie auch später sowohl die Kirche als auch die Burg.

Über beide Gebäude gibt es Veröffentlichungen von verschiedenen Verfassern, jetzt aber können wir das früher Bekannte durch die Materialien archäologischer Ausgrabungen ergänzen. Die archäologischen Funde auf den Gräberfeldern weisen auch auf eine Vermögensdifferenzierung in der Bevölkerung hin, wodurch die Angaben der Livländischen Chronik über einen Adel verschiedenen Grades verständlich werden. Es ist aber bezeichnend, daß sowohl für Kirchholm als auch für Lennewarden Machthaber benannt worden sind, für Uexküll aber nicht. Das könnte als Hinweis auf die gesellschaftliche Zersplitterung der Bevölkerung dieses Gebiets gedeutet werden.

Offensichtlich haben nicht nur die günstige Lage Uexkülls an der Kreuzung wichtiger Verkehrsstraßen, sondern auch einige andere Umstände deutsche Händler wie auch den Mönch Meinhard hierher geführt. Ohne triftige Gründe wären sie bei der Einfahrt von der See in die Düna nicht an den livischen Dörfern vorbeigefahren, die sich nach Ansicht einiger Forscher auf dem Territorium Rigas befunden haben und die im Gebiet von Kirchholm festgestellt worden sind, um den weiten Weg nach Uexküll zu wählen. Alle Bedingungen für diese Wahl können freilich nicht mehr festgestellt werden.

Kirche und Burg Uexküll

Die Kirche und die Burg Uexküll sind nicht nur die ältesten Steinbauten in Lettland, sondern im ganzen Ostbaltikum. Diese Tatsache sowie die Bedeu-

tung der mit diesen Bauwerken verbundenen historischen Ereignisse haben die Aufmerksamkeit vieler Wissenschaftler auf sich gelenkt. Die ältesten Forschungen stützen sich vorwiegend auf die Chroniken, teilweise auf Urkunden und Abbildungen, nicht aber auf Forschungen im Freien. Erst im 19. Jahrhundert begann die Erkundung der Denkmäler an Ort und Stelle, es wurden archäologische Ausgrabungen begonnen.

Den ersten Schritt in diese Richtung tat Friedrich Kruse. 1839 bereiste er Lettland, um die archäologischen Denkmäler des Landes kennenzulernen. Er hat auch den Denkmalkomplex Uexküll erkundet und den ersten Lageplan der Burg und der Kirche entworfen¹². Umfangreiche Grabungen um die alte Kirche fanden 1879–1881 anlässlich eines gründlichen Umbaus der Kirche statt. Zu dieser Zeit war die deutsche Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde tätig. Sie führte aber keine wissenschaftliche Aufsicht über die Grabungen. Während der Grabungsarbeiten sind Gräber freigelegt und Eisen- und Bronzeartefakte gefunden worden, diese wurden aber von den Arbeitern mitgenommen. Nur einige Gegenstände hat der Maurerpolier J. Kreeger der Gesellschaft übergeben¹³.

Große Aufmerksamkeit hat Uexküll der Archäologe Karl v. Löwis of Menar gewidmet. Von ihm stammt auch die erste Beschreibung der Kirche und der Burg Uexküll sowie ein neuer, 1910 gezeichneter Lageplan¹⁴. Diesen Plan hat Armin Tuulse in seiner Arbeit über die Steinburgen Estlands und Lettlands 1942 erneut veröffentlicht¹⁵. Die deutschbaltischen Historiker interessierten die Burgen aus dem Blickwinkel der Baugeschichte heraus. Sie haben ihr Interesse als Zentren der deutschen Expansion, als Stützpunkte, erweckt. Löwis of Menar sagt treffend über Uexküll: „Hier in Uexküll aber haben wir die weihevollen Stätte, wo das Feuer zuerst entzündet wurde, dem die Roheit und Wildheit des finsternen Heidentums nicht widerstehen konnte“¹⁶. Es war ein tiefeingewurzelt Ziel der deutschbaltischen Forscher, die deutschen Aktivitäten als die Kulturträgermission der deutschen Missionare und Kreuzfahrer darzustellen. Sie haben nicht wahrgenommen, daß in einem solchen Ort wie Uexküll die Kultur der Neuankömmlinge mit der Kultur der einheimischen Bevölkerung eng in Berührung kam, daß die Weiterentwicklung sich durch ihre Wechselwirkung vollzog. Noch in den dreißiger Jahren des 20. Jahr-

12) FRIEDRICH KRUSE: *Necrolivonica oder Alterthümer Liv-, Esth- und Curlands bis zur Einführung der Christlichen Religion in den Kaiserlich Russischen Ostsee-Gouvernements*, Dorpat, Leipzig 1842, 64. Tab., Nr. VI.

13) Katalog der Ausstellung zum X. archäologischen Kongreß in Riga 1896, Riga 1896, S. 126, Nr. 757.

14) KARL V. LÖWIS OF MENAR: *Die Düna von der Ogermündung bis Riga und der Badeort Baldohn*, Riga 1910, S. 40–57, mit Abb.

15) ARMIN TUULSE: *Die Burgen in Estland und Lettland*, Dorpat 1942, S. 23–26, Abb. 1.

16) v. LÖWIS OF MENAR (wie Anm. 14), S. 43.

hunderts haben die lettischen Forscher die Steinburgen als typische Denkmäler der deutschen Kultur betrachtet und ihrer Erkundung wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Erst in den letzten Jahrzehnten, als in den Steinburgen umfangreiche archäologische Ausgrabungen stattfanden, hat sich eine vollständigere wissenschaftliche Auswertung dieser Bauwerke entwickelt¹⁷. Die Steinburgen sind nicht nur Baudenkmäler einer bestimmten Zeit, sondern auch eine Erkenntnisquelle über die Wechselwirkung verschiedener Kulturen. Sie stellen nicht nur das Erbe der deutschen Kultur dar, sondern kennzeichnen auch das Leben der einheimischen Bevölkerung in der betreffenden Zeit. Deshalb wird heute der Erforschung dieser Bau- und historischen Denkmäler große Aufmerksamkeit gewidmet.

Die ersten wissenschaftlichen Ausgrabungen im Komplex Uexküll fanden 1927 statt anlässlich des Vorhabens, die 1915 zerstörte Kirche wiederaufzubauen. Leider ist die Dokumentation dieser Forschungen nicht erhalten geblieben. Es gibt darüber nur eine knappe Information und die in den Grabungen sichergestellten Funde im Museum für Geschichte¹⁸. Unbedeutende Grabungen sind hier auch 1942 durchgeführt worden, aber es gibt über sie ebenfalls keine Dokumentation. Umfangreiche, gut dokumentierte Untersuchungen für die Konservierungsarbeiten der Kirche sind 1961 unternommen worden¹⁹. 1968–1975 wurde unter der Leitung des Verfassers des vorliegenden Berichtes ein Teil des livischen Dorfes, das ganze Territorium der Kirche und der Burg sowie der Kirchenfriedhof erforscht. Die gewonnenen Erkenntnisse geben die Möglichkeit, die Angaben über den Bau der Kirche und der Burg zu präzisieren, sie geben Einblick in die Wechselwirkung der deutschen und der einheimischen livischen Kultur.

Die Kirche

Über die Bauzeit der alten Kirche von Uexküll und über das Material – Holz oder Stein –, aus dem sie gebaut war, gibt es verschiedene Meinungen. Infolge einer unterschiedlichen Deutung des Textes der Livländischen Chronik: „et ecclesiam in villa Ykescola construendo“ ist ein Teil der Forscher zu der Ansicht gelangt, daß die Kirche von 1184 aus Holz gewesen ist, andere sind der Meinung, daß sie von Anfang an aus Stein gebaut war²⁰. Die Unzuläng-

17) ĒVALDS MUGURĒVIČS: Zur Archäologie mittelalterlicher Burgen in Lettland, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte, Bd. 12, Bonn 1986, S. 241–243.

18) OSVALDS TILMANIS: Ikšķiles baznīca sakarā ar izrakumiem 1927. g. vasarā [Die Kirche von Uexküll im Zusammenhang mit Ausgrabungen im Jahre 1927], in: Ilustrēts Žurnāls, 1927, Nr. 10, S. 315–320; (EDUARDS ŠTURMS:) Ikšķiles baznīcas kapenes [Die Krypta der Kirche von Uexküll], in: Latviešu konversācijas vārdnīca, VII, Rīga 1931–1932, S. 12532–12535.

19) Grabungsbericht Archiv des Museums für Geschichte Lettlands, Nr. 395.

20) v. LÖWIS OF MENAR (wie Anm. 14), S. 43.

lichkeit der schriftlichen Quellen wie auch die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen lassen diese Frage offen.

Aus dem Blickpunkt der Logik scheint es unzweifelhaft, daß die Kirche und die Burg bereits 1185 fertig gewesen sein dürften. Wie aus der Chronik hervorgeht, wurde Meinhard 1186, in der Zeit zwischen dem Bau der beiden Burgen Uexküll und Holme, zum Bischof geweiht. Die in der Chronik erwähnte Tatsache, daß er zum Bischof mit Sitz in Uexküll ernannt worden ist, bestätigt eine Urkunde des Papstes Klemens III. in Rom vom 1. Oktober 1188²¹. Es ist kaum vorstellbar, daß ein Bischof ernannt und ein Bistum gegründet worden wären, ohne daß es eine Kirche, den Bischofssitz und ein Haus des Domkapitels gegeben hätte. Nach einer romanischen Säule, den Konsolen und der Fünfblatt-rossette auf der Konsole der Säule schließt der Architekt Osvalds Tīlmanis, der die Ausgrabungen von 1927 beobachtet hat, daß die Kirche nicht vor 1270–1280 gebaut worden sei²². Eine solche Schlußfolgerung ist unbegründet, da die Chroniken keine Angaben über eine Zerstörung der ursprünglichen Kirche und über den Bau einer neuen liefern. Es gibt Hinweise, daß Bischof Albert 1202 mit dem Domkapitel nach Riga übergesiedelt ist, wodurch die Kirche in Uexküll ihre hervorragende Stellung eingebüßt, in der damaligen Situation aber trotzdem eine bedeutende Rolle gespielt hat. Wäre denn sonst der Legat des Papstes, Wilhelm von Modena, hierher gekommen, um den ersten, dem Andenken des Papstes gewidmeten Gottesdienst zu halten²³? Weiter – Papst Gregor IX. versprach die Kirche von Uexküll am 26. April 1231 dem Rigaer Domkapitel²⁴, Bischof Nikolaus von Riga bestätigte am 16. August 1248 diese Schenkung²⁵. In keinem dieser Fälle wird eine Zerstörung oder der Neubau der Kirche erwähnt, deshalb sollte man bei der Ansicht bleiben, daß die Kirche schon 1185 fertig war.

Die archäologische Untersuchung des Denkmals bestätigt, daß die alte Kirche in Uexküll bis zu dem großen Umbau von 1879–1881 zweischiffig gewesen ist. Eine Kreuzsäule hat im Zentrum des Kirchenschiffes das Kreuzgewölbe getragen. Der Chorteil ist enger als das Schiff (Abb. 6). Eine romanische Säule hat den Siegesbogen in zwei Teile geteilt (Taf. III: 3). Die archäologischen Befunde ergänzen nur ein wenig die schriftlichen Überlieferungen über die Bauweise, über den Zusammenhang der Burg mit der Kirche, weisen aber auf keine Umbauten hin. Auf dem Kirchenfriedhof sind Dachziegel vom Klostertyp

21) Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten (weiterhin zit.: Livld. UB), hrsg. von FRIEDRICH GEORG VON BUNGE, 1. Bd.: 1093–1300, Reval 1853, Nr. 10 = Senās Latvijas vēstures avoti – Fontes historiae Latviae medii aevi, Rīga 1937–1940, Nr. 24.

22) TILMANIS (wie Anm. 18), S. 318.

23) Chronicon Livoniae, XXIX: 5.

24) Livld. UB, 1. Bd., Nr. 168 = Senās Latvijas vēstures avoti, II sēj., 1. burtnīca, S. 147f., Nr. 166.

25) Livld. UB, 1. Bd., Nr. 198 = Senās Latvija vēstures avoti, II sēj., 2. burtnīca, Rīga 1940, S. 275f., Nr. 300.

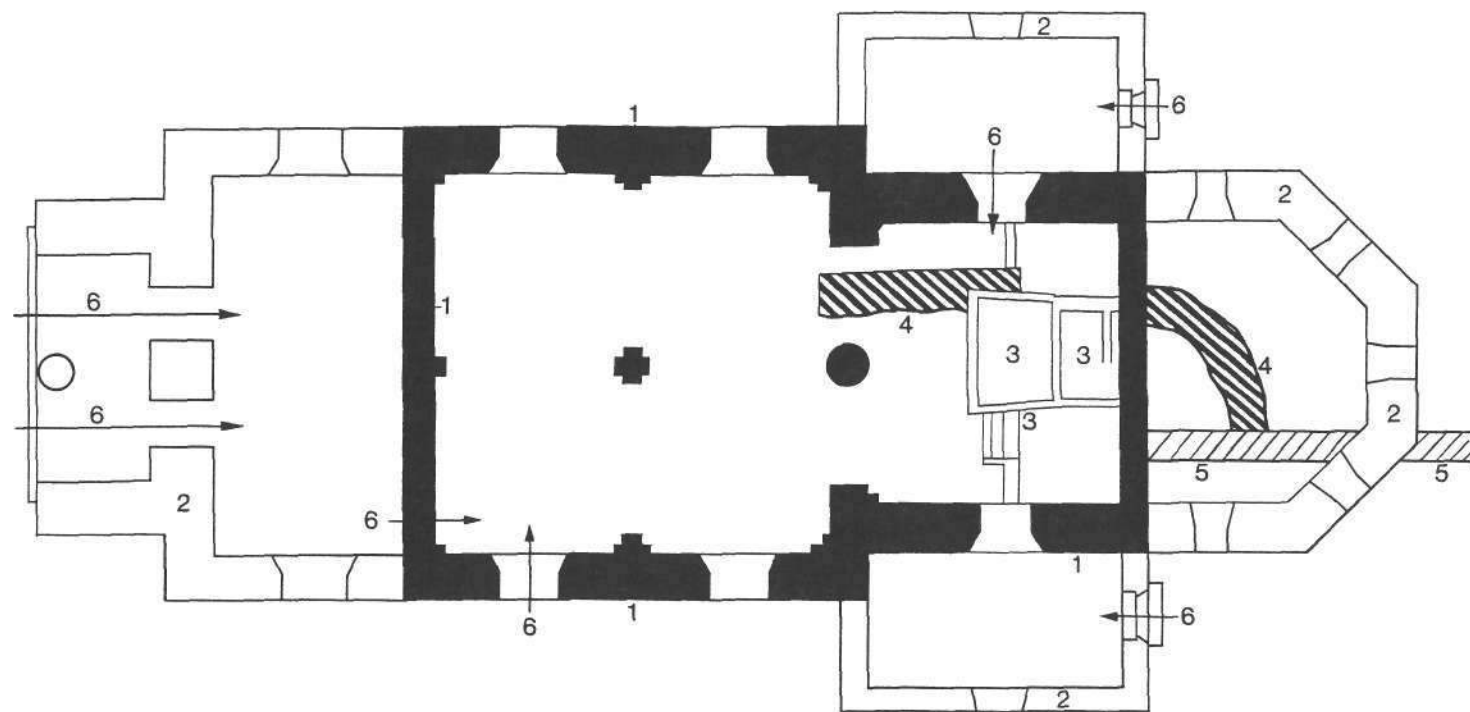


Abb. 6: Plan der Kirche: 1 – alte Kirchenmauer; 2 – Mauer aus den Jahren 1879–1881; 3 – Mauern der Gräfte; 4 – das ältere Feldsteinfundament; 5 – Schutzwand der Burg; 6 – Eingänge aus verschiedenen Epochen.

unter den Bestattungen des 15.–16. Jahrhunderts gefunden worden; die schriftlichen Überlieferungen²⁶ könnten lediglich auf einen Umbau, der bereits im 14. Jahrhundert stattgefunden hat, hindeuten. Damals wurden die irdischen Überreste der Bischöfe Meinhard und Berthold aus Uexküll nach Riga in die Domkirche überführt. Weitere Einzelheiten über die Durchführung eines solchen Umbaus sind uns jedoch nicht bekannt.

Es gibt praktisch keine archäologischen Befunde über Umbauten und Renovierungen im 15.–18. Jahrhundert, in schriftlichen Quellen aber wird darauf hingewiesen. Erwähnt werden Renovierungsarbeiten im 17. Jahrhundert, die nach dem Kriegszug des russischen Zaren Aleksej Michailovič im Jahre 1656 durchgeführt worden sind. Damals wurden in Livland sechs Dorfkirchen zerstört, unter ihnen auch die Kirche in Uexküll. Während der Renovierung des Gebäudes sind Schießscharten zugemauert und Fenster ausgebrochen, das Südportal zugemauert und ein neues südlich in die Westwand durchgebrochen, drei Gräfte im Chorraum eingetieft und überwölbt (Taf. III: 4), der Fußboden erhöht worden. Die Betriebsamkeit bei den Bauarbeiten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts spiegeln die 447 schwedischen Münzen aus dieser Zeit wider, die bei den archäologischen Ausgrabungen 1927 in der Kirche gefunden worden sind²⁷. Alle Arbeiten waren abgeschlossen und die Kirche war, wie es in der Visitation vom 14. September 1669 heißt, in gutem Zustand. Umfangreiche Renovierungsarbeiten fanden auch noch 1754 statt. Sie sind als so bedeutend befunden worden, daß die Jahreszahl „1754“ auf den Bogen über der zentralen Säule gemalt worden ist²⁸. Weniger bedeutungsvolle Renovierungen fanden hier wiederholt statt. In bezug auf die Umbauten ist noch zu erwähnen, daß das Kassakollegium der Stadt Riga 1798 eine Sakristei aus Backsteinen an die Ostwand der Kirche bauen ließ (Taf. III: 1).

Die Frage eines fundamentalen Umbaus der Kirche hat sich 1863 erhoben. 1866 begann man mit der Ausarbeitung des Umbauplanes. Den Entwurf hat der Architekt Johann Felsko erstellt, der vorschlug, die Kirche so zu erweitern, daß sie 1030 Plätze bieten könnte. Der radikale Umbau erfolgte dann von 1879 bis 1881. Vorher wurde die Kirche von dem Architekten Wilhelm Bockslaff aufgemessen und gezeichnet. Im Laufe des Umbaus wurde das Kirchenschiff nach Westen erweitert, indem man die Westwand abtrug, und weiter westlich wurde ein Glockenturm mit geräumiger Vorhalle angebaut. Nach Osten wurde in Erweiterung des Gebäudes eine Apsis in Form eines halben Oktaeders erbaut, indem man die Ostwand des Chores abtrug und sie durch einen neuen Siegesbogen ersetzte. Die Fenster wurden verbreitert und gotisch gestaltet. An die Nordwand und an die Südwand wurde je eine Sakristei ange-

26) HUBERT SCHRADER: Zur frühen Kunstgeschichte in den Baltischen Landen, in: Baltische Lande, 1. Bd.: Ostbaltische Frühzeit, Leipzig 1939, S. 415–432, hier S. 432; „Rigasche Zeitung“, 1886, Nr. 223.

27) TILMANIS (wie Anm. 18), S. 318f.

28) V. LÖWIS OF MENAR (wie Anm. 14), S. 46.



Tafel III: 1 – die Kirche von Uexküll im 18. Jahrhundert.



Tafel III: 2 – die Kirche von Uexküll nach 1881.

baut. Mit dem Abschluß des Umbaus erhielt das Gebäude das Aussehen, das es bis zu seiner Zerstörung Ende 1915 behalten hat (Taf. III: 2).

Die archäologischen Ausgrabungen im Inneren der Kirche boten Einblick in die Methoden der Mauerarbeiten. Es wurde festgestellt, daß die Nordwand gemauert worden ist, indem man kleine flache Kalksteine sorgfältig waagrecht aufstapelte und als Bindemittel Kalkmörtel verwendete. Ihr Fundament ist direkt auf Fels gelegt worden, bei seiner Anlage wurden annähernd gleichgroße Kalksteinplatten in den Kalkmörtel gebettet. Im Fundament der Süd- wand dagegen gibt es über dem Fels eine etwa 0,3 m hohe Aufschichtung kleiner Kalksteine ohne Bindemittel. Darauf kam eine 0,02 m dicke Kalkschicht, anscheinend für die Ebnung des Niveaus, dann eine gemauerte Fundament- schicht aus grobgehauenen, ausgesucht großen ($0,57 \times 0,37$; $0,88 \times 0,38$; $1,07 \times 0,26$ m u. a.) Kalksteinen. Die Wand selbst ist, ebenso wie im Norden, aus sorgfältig waagrecht geschichteten Kalksteinplatten gemauert worden. Die unterschiedliche Ausführung dieser zwei Wandfundamente des Gebäudes ist vermutlich dadurch zu erklären, daß das Fundament der Nordwand neu, gleichzeitig mit dem ganzen Gebäude, erbaut, das Fundament der Süd- wand aber auf das Fundament eines früher vorhandenen Gebäudes gesetzt worden ist. An mehreren Stellen der Innenwände lassen sich eventuelle Sockel der ehemaligen Pilaster erkennen, die durch wiederholten Umbau der Innen- räume entstanden sein könnten. Die alten West- und Ostwände der Kirche sind während des Umbaus 1879–1881 abgetragen worden, sie können nicht mehr überprüft werden.

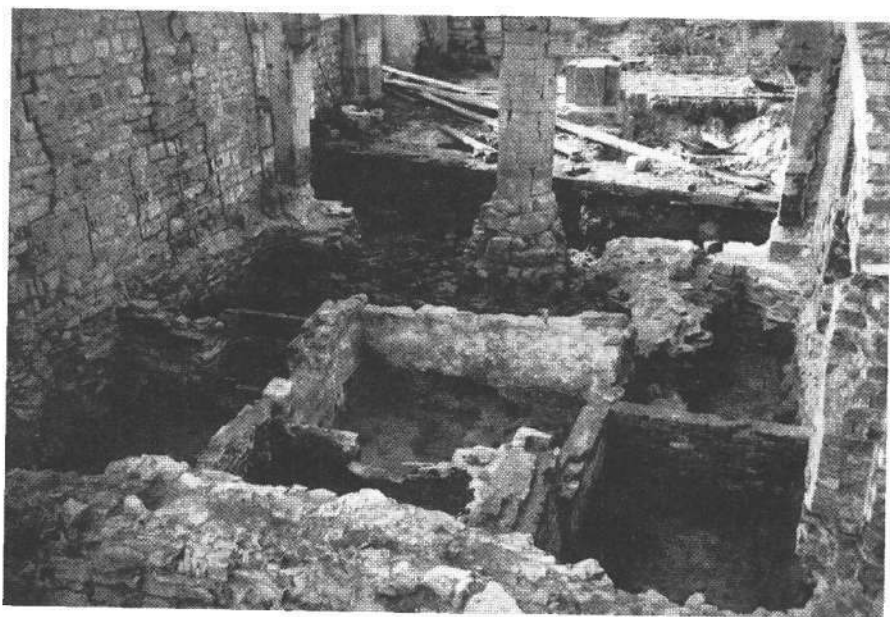
In dem alten Chorteil wurden vier aus Kalksteinen und teilweise aus Back- steinen gemauerte Räume festgestellt (Abb. 6: 3, Taf. III: 4): in der Mitte der ehemalige, $2,5 \times 2,0$ m große Altarraum, nördlich davon eine $3,2 \times 2,0$ m gro- ße, westlich eine $3,25 \times 2,45$ m große und südlich eine $3,4 \times 2,4$ große Gruft. Die Grüfte wurden 1927 geöffnet, es wurde aber nichts Nennenswertes gefun- den.

Im südlichen Teil der Apsis wurden die Berührungspunkte der Ringmauer und der alten Ostwand freigelegt. Es wurde festgestellt, daß die Ringmauer an die Kirchenwand „angeklebt“ worden war, d. h. daß sie jüngeren Ursprungs als die Kirchenwand ist. Diese archäologische Feststellung bestätigt die Überliefe- rung der Chronik, daß der Mönch Meinhard zuerst die Kirche in Uexküll ge- baut hat und erst dann die Burg. Im Charakter der Kirchenwand wie auch der Schutzmauer der Burg ließen sich keine Unterschiede feststellen.

In der Apsis der Kirche wurde schon 1927 ein Fundament freigelegt, das aus Kalksteinen und großen Feldsteinen mit reichlichem Kalkmörtel gemauert ge- wesen ist. Das ca. 1,5 m starke Fundament führte nach Süden unter die Schutz- mauer der Burg und, weiter nach Westen biegend, auch unter die Süd- wand der Kirche. Längs der Nordseite der Apsis führte es weiter nach Westen unter die alte Ostwand der Kirche und durch diese hindurch in das Kirchenschiff (Abb. 6: 4). Dies bedeutet, daß dieses Fundament älter als die Schutzmauer



Tafel III: 3 – die Kirche vor den Grabungen.



Tafel III: 4 – die Innenseite der Kirche nach vollkommener Abtragung der Kulturschicht.

der Burg und die alte Kirche ist. Die runden zentralen Säulen, die Lage der Kirchenwände und dieses alten Fundaments weisen auf zwei Etappen der Bauarbeiten hin. Das ältere Feldsteinfundament gehört einem schon vor dem Bau der Kirche und der Burg vorhandenen Gebäude an.

Der Charakter der Mauer des freigelegten Fundaments aus Feldsteinen und derjenige der Schutzwände der von Meinhard erbauten Kirche und Burg ausschließlich aus Kalksteinplatten zwingen zu dem Schluß, daß die Gebäude zweifellos verschiedenen Epochen zuzuordnen sind. Ebenso zweifellos bringen diese Mauern verschiedene Bautraditionen zum Ausdruck, d. h. daß das aus Feldsteinen gebaute Fundament nicht von den Meistern aus Gotland geschaffen worden ist.

In Anbetracht dessen, daß Meinhard seine Tätigkeit in Uexküll begann, nachdem er vom Meer her kommend an den livischen Dörfern in den Gebieten von Riga und Kirchholm vorbeigefahren war, gibt es allen Grund zu glauben, daß im Dorf Ykescola schon zuvor an dieser Stelle ein Gebäude vorhanden war. Vermutlich ist es der Stützpunkt der in die Düna einfahrenden deutschen Händler gewesen. Nur durch die Existenz eines solchen Stützpunktes läßt sich die Überlieferung der Chronik deuten, daß deutsche Händler oft in den Unterlauf der Düna gefahren sind.

Die Burg

Über den Bau der alten Burg Uexküll im Jahre 1185 gibt es keine Meinungsverschiedenheiten unter denen, die die Burg beschrieben haben. Auch die Bedeutung der ersten Steinbefestigung für die historischen Ereignisse der folgenden Jahrhunderte ist nicht angezweifelt worden. Es gibt aber keine Überlieferungen über Beschädigungen oder Umbauten in der nachfolgenden Zeit. Aus der Livländischen Chronik ist bekannt, daß die Burg Uexküll als derzeit starke Festung der Belagerung durch den Polocker Fürsten 1203 standgehalten hat, auch von den Semgallern konnte sie 1205 nicht erstürmt werden. Nach einem mißlungenen Überfall auf die Deutschen wurden die Liven in demselben Jahr aus der Burg vertrieben. Ihr alleiniger Besitzer wurde Conrad von Meyendorff. 1206 wurde diese Burg weder von den aufständischen Liven noch von den Litauern oder den Polockern besetzt. Über spätere militärische Ereignisse um die Burg ist wenig überliefert. Ihre Bedeutung als die einer an strategisch wichtigem Ort gelegenen Festung bezeugt das Streben des Deutschen Ordens, sie unter seine Herrschaft zu bringen. Deshalb ist die Burg Uexküll bis zur Säkularisation des Erzbistums Riga ein Streitobjekt zwischen den Erzbischöfen und dem Deutschen Orden gewesen²⁹.

Seit der Erbauung der Burg und der Kirche in Uexküll bis zum Jahr 1566 war der Bischof (später Erzbischof) von Riga der Lehnsherr des Gebietes

29) Ebenda, S. 49–57.

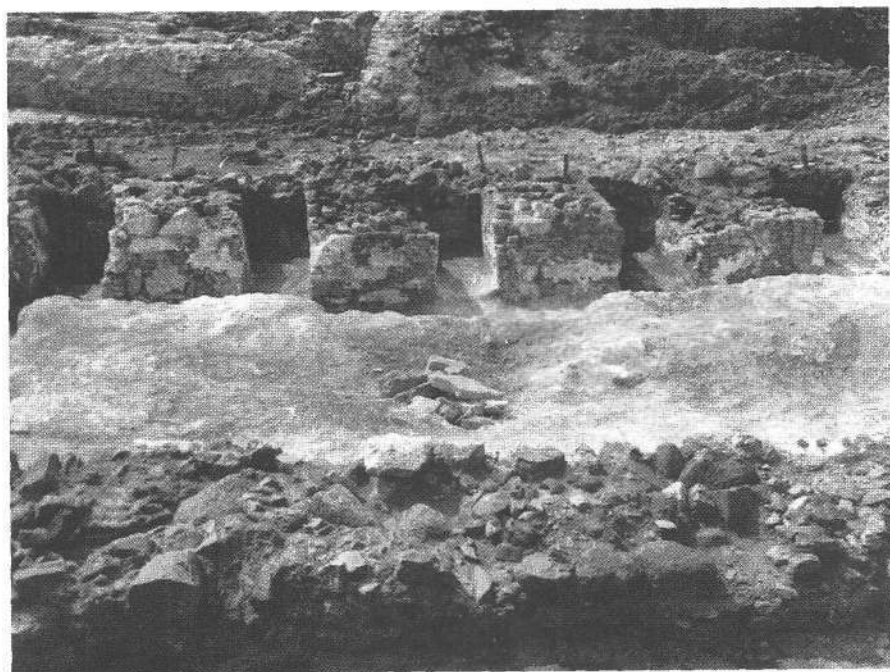
Uexküll, praktisch aber wirtschafteten dort die Vasallen des Bistums. Bischof Albert hat Uexküll schon 1201 dem Ritter Conrad von Meyendorff zu Lehen gegeben, wodurch er die Prinzipien der in Westeuropa herrschenden feudalen Verhältnisse in Livland einführte. Nach dem Aussterben des livländischen Zweiges der Meyendorff übertrug Bischof Albert II. Uexküll dem Geschlecht des Ritters Johann Bardevis zu Lehen, dessen Nachfolger sich „Herren von Uexküll“ nannten. Die Nachkommen dieses Geschlechts leben noch heute in Deutschland.

Nach der polnischen Unterwerfung Livlands und nach der Säkularisation des Bischofsstaates 1566 ergriff das Königreich Polen Besitz von Uexküll. Aber bereits 1586 verpfändete der polnische König Stefan Bathory Uexküll für ein Darlehen an Riga. Als Livland und Riga Anfang des 17. Jahrhunderts unter die Herrschaft von Schweden gerieten, schenkte es der schwedische König Gustav Adolf am 23. April 1630 wieder der Stadt Riga. Seitdem gehörte Uexküll – das Gut (und die umliegenden Wälder) mit dem Territorium der ehemaligen Burg und der Kirche – der Stadt Riga. Natürlich wirtschafteten in Uexküll Gutspächter, unter denen der livländische Baron Burchard Christoph Vietinghoff-Scheel hervorzuheben ist. Er hat in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die neue Burg in Uexküll gebaut, die alte war während der Kriege um die Hegemonie zwischen den Erzbischöfen von Riga und dem Deutschen Orden zerstört worden.

Über den Zeitpunkt der Zerstörung der alten Burg Uexküll sind keine genauen Einzelheiten bekannt, er läßt sich auch durch archäologische Befunde nicht konkretisieren. Der deutschbaltische Historiker Alexander von Richter berichtet, daß die Burg 1484 vom Deutschen Orden³⁰ zerstört worden sei, aus dem polnischen Revisionsprotokoll von 1582 geht aber hervor, daß dies zur Zeit des Ordensmeisters Wolter von Plettenberg (1494–1535) während der Kriege um die Hegemonie zwischen den Erzbischöfen von Riga und dem Deutschen Orden geschehen ist. Diese Angaben lassen mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Burg Ende des 15. Jahrhunderts zerstört wurde. Für diese Annahme sprechen auch die Revisionsdaten der polnischen Administration in Livland von 1590³¹. Daraus geht hervor, daß zu dieser Zeit nichts mehr von der alten Burg erhalten war und daß auf diesem Territorium Holzbauten des Gutes standen. Im Revisionsprotokoll wird eine Kalkbrennerei erwähnt, der Verkauf des dort gebrannten Kalks könne den Ertrag von ca. 300 Złoty bringen. Das Fundament dieser Brennerei wurde bei archäologischen Ausgrabungen freigelegt (Taf. II: 5). Offensichtlich wurde die Burg nach ihrer Zerstörung, da sie ihre militärische Bedeutung eingebüßt hatte, im 16. Jahrhundert

30) ALEXANDER VON RICHTER: Geschichte der dem russischen Kaiserthum einverleibten deutschen Ostseeprovinzen, Th. I, Bd. II, Riga 1850, S. 70; v. LÖWIS OF MENAR (wie Anm. 14), S. 53.

31) Kopie im Archiv des Restaurationproektiinstitutš Rīga.



Tafel II: 5 – Kalkbrennerei.



Tafel II: 6 – Bauüberreste im Ostteil der Burg.

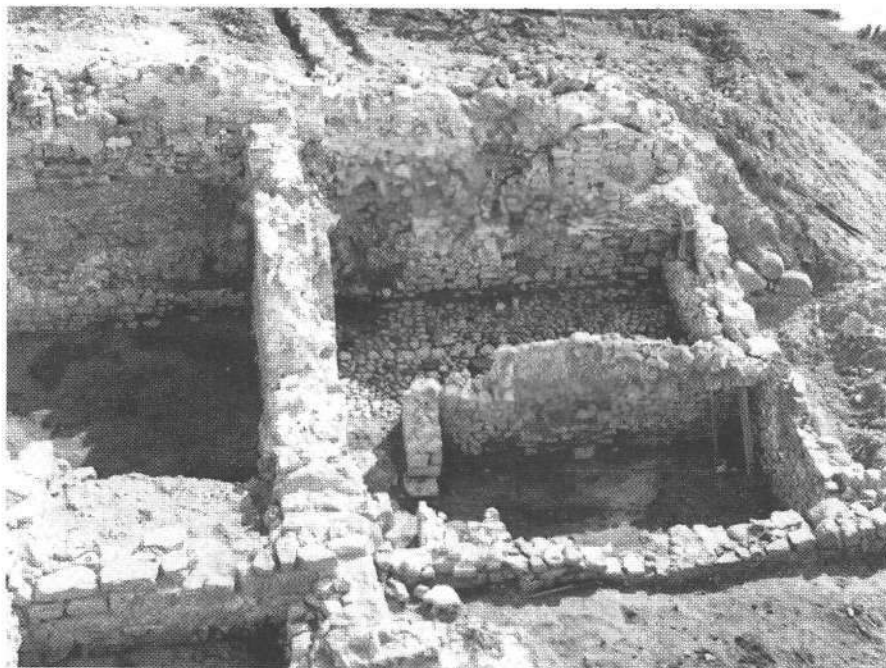
nicht wiederhergestellt. Der beim Abtragen der Mauern gewonnene Kalkstein wurde zum Kalkbrennen verwendet.

Die in den archäologischen Grabungen freigelegte Schutzmauer der Burg (Abb. 4: 5) grenzte eine etwa 56 m lange und bis zu 22 m breite Fläche längs des Dünaufers ein. Die Schutzmauern wurden längs der Nord-, Ost- und Westseiten dieser Fläche freigelegt, an der Südseite gab es keine. Wenn es eine Schutzmauer auch längs der Düna gegeben haben sollte, so ist diese infolge der Aushöhlung des Ufers eingestürzt. Der erhaltene Südostteil der Schutzmauer und der im Westen vorhandene Verlauf der Kellerwand lassen vermuten, daß eine Schutzmauer längs des hohen, steilen, felsigen Dünaufers überflüssig gewesen ist. Diese Seite war schon durch die natürlichen Hindernisse gesichert, man konnte ohne Schutzmauer auskommen und Arbeitskraft und Material sparen. Ähnlich könnte auch die Situation auf der Burg Holme (Mārtiņšala) gewesen sein³². Am Westende war das Fundament der Schutzmauer aus großen Feldsteinen aus Granit und Kalkmörtel gebaut, nur höher folgte eine Mauer aus Kalksteinen. Es scheint, daß anfänglich die Westwand des Kellers das Territorium der Burg begrenzte, die dann die Funktion der westlichen Schutzwand eingenommen hat. Die auf dem Plan (Abb. 4) sichtbare Wand, die sich vom Westende der alten Kirche in Richtung Düna abzeichnet, ist an die Kirchenwand „angeklebt“, d. h. sie ist jüngeren Ursprungs als die Kirchenwand. Da unter dem Fundament dieser ca. 1,4 m starken Wand Gräber des 13.–15. Jahrhunderts freigelegt wurden, muß man schließen, daß sie im 15.–16. Jahrhundert erbaut worden ist und das Territorium des Kirchenfriedhofs umgeben hat. An der Innenseite dieser Wand wurden Reste ehemaliger Wohnhäuser entdeckt, die in das 16.–17. Jahrhundert zu datieren wären. Es läßt sich deshalb annehmen, daß sie doch eine bestimmte Schutzfunktion erfüllt hat.

Der Innenraum der im 19. Jahrhundert an der Südwand gebauten Sakristei war 7,60 m lang, 3,70 m breit, seine Wände 0,75–0,80 m stark. Am Ostende, in einer Höhe mit der Schwelle, stand ein 1,60 m langer, 0,30 m breiter und 0,20 m hoher Granitblock. Mit der älteren Ostwand der Kirche und mit der erwähnten Westwand der Burg waren zwei Keller verbunden, die das Westende des Burgterritoriums einnahmen (Abb. 4, Taf. III: 5). Der Keller auf der Nordseite war 4,5 × 5,8 m groß. Seine Nordwand (nördliche Schutzwand) ist bis 3,3 m, seine Südwand bis 2,5 m Höhe erhalten geblieben.

Auf den Eingang vom Westen weist das Treppenhaus hin, von dem noch 10 Stufen vorhanden sind (Taf. III: 6). Die Ostwand sowie den Fußboden des Kellers bildete natürlicher Fels. In den Keller an der Südseite, ebenso wie im Westen, führte eine etwa 1 m breite Treppe, von der noch 13 Stufen erhalten geblieben sind. Der Keller besteht aus zwei Räumen. Der Westraum war 5,0 × 4,5 m, der Ostraum 6,20 × 3,85 m groß. Im Ostraum war der Fußboden

32) TUULSE (wie Anm. 15), S. 27, Abb. 2.



Tafel III: 5 – Burgkeller.



Tafel III: 6 – Kellertreppe.

sorgfältig aus Feldsteinen gelegt, die größten Steine bildeten ein Kreuz. Die in beiden Kellern festgestellte Heizung zeugt davon, daß diese Keller als Wohnräume gedient haben. Über den Kellern erhob sich ein Überbau. Sowohl die Keller als auch der Überbau waren mit der Kirche verbunden. Von diesem Komplex aus konnte man durch eine Tür, die sich in der Ostwand befand, in die Kirche gelangen. Direkt dem Eingang gegenüber befand sich eine im 18. Jahrhundert erbaute Sakristei, die auf der Zeichnung von Ungern-Sternberg aus dem Jahr 1829 zu sehen ist.

Die Lage der Kirche, der beiden Keller und des Überbaus läßt schließen, daß dieser Gebäudekomplex um die Wende des 12. zum 13. Jahrhundert das in der Chronik erwähnte Fünftel der Burg bildete, in dem Meinhard und sein Domkapitel wohnten. Dies bezeugt auch der östlich von diesem Komplex festgestellte Teil, auf den die in den archäologischen Grabungen entdeckten Reste des livischen Baus – Plätze der Steinöfen – eindeutig hinwiesen. Sie sind jenen Öfen ähnlich, die im livischen Dorf freigelegt worden sind, wie auch denen, die andernorts in den Kulturschichten der lettischen Burgberge aus dem 11.–12. Jahrhundert bekannt sind³³. Sie sind dann von den Resten der Steinbauten jüngerer Datums überdeckt worden (Abb. 4). Die Wandfundamente der Bauten, die auf dem Bild zu sehen sind, lassen sich leider nicht genau datieren, man muß aber bemerken, daß sich einer von diesen Bauten durch das in ihm gefundene Depot schwedischer Münzen in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren läßt. Es gibt allen Grund anzunehmen, daß diese Bauten noch 1205, nach der Vertreibung der Liven aus der Burg, entstanden sind. In der Umgebung des zentralen Gebäudes gefundene Faßdauben, Spünde, Äxte und Hacken aus dem 16.–17. Jahrhundert, späte Keramik u. a. bezeugen die Bebauung und das Leben in der Zeit, als im Burgterritorium schon Gutshäuser vorhanden waren.

Zu erwähnen ist noch die Existenz eines zweiräumigen, 3,5 × 5,1 m großen Gebäudes, das südlich vom Kellerkomplex festgestellt worden ist (Abb. 4). Auf seiner ganzen Fläche wurde ein sorgfältig ausgeführter Lehm Boden entdeckt. Die Wände waren mit Kalkmörtel verputzt. In der Nordwestecke des Gebäudes wurden die Fundamente eines 1,0 × 0,7 m großen Ofens und eines 0,5 × 0,7 m großen Rauchfangs gefunden, aber eine 1,85 × 1,30 m große Konstruktion außen an der Südostwand zeigte einen von außen heizbaren Ofen mit Rauchfang (der Wärmewand) innen. Aus dieser Situation geht hervor, daß es sich hier um einen Anbau vom Beginn des 13. Jahrhunderts handelt, der mit dem Kellerkomplex verbunden gewesen ist. Es ist das Wohnhaus der Ritter gewesen.

33) Latvijas PSR arheoloģija [Die Archäologie der Lettischen SSR], Rīga 1974, S. 193f., Abb. 112; ADOLFS STUBAVS: Kentes pilskaļns un apmetne [Burgberg und Siedlung Kente], Rīga 1976, Abb. 65, 69 u. a.

Der dargebotene kurze Einblick in die Geschichte von Uexküll zeigt, daß für eine detailliertere Untersuchung sowohl die noch wenig erkundeten Materialien lettischer und anderer Archive als auch die Befunde der archäologischen Ausgrabungen ausgenutzt werden müssen. Es läßt sich aber schon jetzt feststellen, daß für das Gebiet von Uexküll, wenigstens im 13.–15. Jahrhundert, das Nebeneinander zweier Kulturen mit wenig ausgeprägter Wechselwirkung kennzeichnend ist. Bis zum Ende des Bestehens des livischen Dorfes ist kein Wechsel der Bautraditionen bemerkbar. Wie schon erwähnt, weisen sogar die im livischen Teil der Burg entdeckten Baureste reine einheimische Bautraditionen auf. Es gibt keine Anzeichen von Veränderungen im Ackerbau und in der Viehzucht, die schriftlichen Überlieferungen bezeugen, daß der Fischfang seine Bedeutung beibehalten hat, auch das einheimische Handwerk blieb erhalten.

Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Friedhof, wo insgesamt mehr als 800 Gräber untersucht worden sind, kennzeichnen die Berührung dieser beiden Kulturen. Teils fügten sich die Liven den Forderungen des Christentums und bestatteten ihre Toten in den Gräbern in West-Ost-Richtung, doch auch die vorchristlichen Traditionen wurden berücksichtigt, denn ein Teil von ihnen ist in der für die alten livischen Gräberfelder typischen Nordwest-Südost-Richtung bestattet worden. Noch deutlicher offenbart sich die Stabilität der heidnischen Traditionen durch die den Gräbern beigegebenen Schmuckstücke (Fibeln, Kettchen, Anhänger, Perlenketten), seltener Werkzeuge (Angelhaken, Sicheln, oft Messer), sogar Waffen (Schwerter), sowie durch die gefundenen Brandbestattungen. Wenn man den Charakter der Bestattungen vom 13.–17. Jahrhundert verfolgt, offenbart sich, daß den Forderungen des Christentums am konsequentesten im 13.–14. Jahrhundert nachgekommen wurde, im 14.–15. Jahrhundert wird aber eine Wiedererstehen der heidnischen Traditionen bemerkbar. Später verschwinden sie aber ganz.

Die Berührungssituation dieser zwei Kulturen läßt sich dadurch erklären, daß die Zahl der im 12.–13. Jahrhundert in Uexküll angesiedelten deutschen Kulturträger nicht groß war. Die Ansiedler – hauptsächlich Ritter – pflegten wenig Kontakte mit der einheimischen Bevölkerung, die laut schriftlicher Überlieferung anfangs ziemlich feindselig eingestellt war. Die christliche Religion wurzelte im Gebiet von Uexküll, wie in ganz Lettland, nur allmählich im Laufe von mehreren Jahrhunderten ein.

Summary

Archeological research at Uexkull

Uexkull is that place at the mouth of the Dvina where, with the arrival of the missionary Meinhard, an Augustinian monk, at approximately 1180, the spreading of Catholicism in the East Baltic as well as the subjugation of these territories' inhabitants to the mundane power of the Germans began. Witnesses of these events are the ruins of the old brick-walled church and the castle of Uexkull. During the archeological excavations in 1968 up to 1975 the territory of the church and of the castle, the broad cemetery at the church and a part of the Livonian settlement as well as the burial ground Rumuļi were completely investigated. In the examined section of the Livonian settlement which covers a couple of hectares, the sites of buildings above as well as below ground level (size: 3,5–4,5 × 4–6m) were uncovered. A signal for this were lime stone and loam soil and foundation stones of walls and hearths. The finds at the Livonian cemetery Rumuļi and at the site of the Livs settlement characterize their material and intellectual culture and confirm that there was a community with the Livs at Salaspils (Kirchholm), Lielvarde (Lennewarden) and Aizkraukle (Ascheraden).

The Livonian settlement Uexkull came to existence at the end of the 11th century or at the turn of the 11th to the 12th century and was extensively inhabited during the 12th–13th century, but in the 15th century estate buildings can be found. The excavations at the site of the castle revealed less because the protecting wall as well as the walls of the old building were demolished (16th century) to gain lime stone for lime-burning. Two parts mentioned in the *Chronicon Livoniae* could be traced easily in the territory of the castle. In Meinhard's part two then inhabited rooms in a basement were uncovered, but in the "Four fifths of the Livs" remains of the Livonian buildings from the 12th as well as the 13th century and the building that took place later were investigated.

The excavations at the church completed a bit the written sources. The most important result is the uncovering of the large foundations built from field stones which are preserved like an arch in the east beneath the foundations of the church's southern wall. The following conclusion can be made: the oldest foundations from field stones are different from the walls from Gotland layed with lime-stones on top of them; they are older than the walls of the castle and the church. For this reason one can assume that there existed a building on the bank of the Dvina even before Meinhard's building. Presumably it was the main reason for Meinhard's settlement.

The research at the burial ground at the church shows that the Livonian pagan rites were kept along with the Christian demands for a couple of centuries. The deceased were buried according to the ancient pagan customs, and adornments, tools and weapons were given to them.